

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.
 Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262
 Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer, Berlin
 Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW68, Alte Jakobstraße 148
 Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
 Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt
 Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Ruf der Eisernen Front

Ihr habt seit Jahrzehnten den Kampf für die Einheit und Freiheit Deutschlands geführt. In Euren Herzen lebte selbst noch in den letzten Jahren der Entbehrung und Bitterkeit die Hoffnung auf den sozialen Volksstaat, auf ein neues Deutschland. Ihr habt seine Grundlagen geschaffen. Ihr wolltet es ausbauen zu einer Heimat für alle Deutschen. Statt dessen kam die Not. In allen Ländern der Welt stieg die Flut der Arbeitslosigkeit.

In Deutschland feiern Millionen und aber Millionen Hände. Ihr Schicksal ist Armut und Hunger.

Die letzte Notverordnung der getarnten Hitler-Regierung überantwortete die Arbeitslosen der Armenpflege. Selbst den Opfern des Krieges und den Invaliden der Arbeit wurde die kümmerliche Rente gekürzt.

Die letzten Wochen zeigten Euch, was das „Dritte Reich“ bringen wird. Wer nichts besitzt, ist vogelfrei. Wer wenig hat, dem soll auch das Wenige genommen werden. Wer viel hat, dem hilft der Staat. Zugleich mit den neuen Uniformen für die SA sind den Arbeitern, Angestellten und Beamten neue Notverordnungsjacken verpaßt worden. Das schaffende Volk in Stadt und Land trägt die graue Uniform des Elends.

Der Preis, den das neue Kabinett für die Tolerierung an Hitler zu zahlen hatte, war die Auflösung des Reichstages, die Aufhebung des eben erlassenen Verbotes der Hitlerschen Privatarmee und die Auslieferung Preußens an die Nationalsozialisten.

Die braune Garde Hitlers marchiert wieder und durchbricht alle Schranken der Ordnung. Ermutigt durch die Reichsregierung und auf deren Verprechungen pochend ist die SA zum offenen Kampfe gegen einzelne Landesregierungen angetreten, um sie unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen. So kündigt sich das „Dritte Reich“ an, in dem die Todfeinde des werktätigen Volkes nach ihrer Willkür herrschen wollen, das Deutschland, in dem es zweierlei Recht und zwei Nationen gibt: die Nation der Bevorrechteten und die Nation der Hungerlöhner und Almosenempfänger.

Für die arbeitende Masse die Hungerpeitsche! Für die großen Kapitalisten in

Stadt und Land die „Wohlfahrtsunterstützung“ der Subventionen! Für die Schergen des Kapitals neue Uniformen!

Darin erschöpft sich die Kunst der neuen Regierung, die sich berufen fühlt, Deutschland wirtschaftlich und moralisch wieder aufzurichten.

Die Regierung, die heute das Steuer des Reiches in Händen hält, mißachtet den Willen der überwältigenden Mehrheit des Volkes, die am 13. März und 10. April für Hindenburg stimmte, um Demokratie und Republik zu retten. Sie stützt sich auf die Kräfte, die die Gewalt auf ihre Fahnen geschrieben haben und tagtäglich mit kaum zu überbietender Brutalität den Bürgerkrieg schüren.

Wo Gewalt vor Recht geht, gibt es keine Freiheit und keine Sicherheit.

Der Sieg der Gegenrevolution würde Euch wehrlos denen preisgeben, die aus dem Kriege nichts gelernt haben, als auf Volksgenossen zu schießen.

Männer und Frauen der Eisernen Front! Dahin darf es nicht kommen.

Deutschland darf nicht der Diktatur einer politisch unfähigen Clique ausgeliefert werden. Es muß verhindert werden, daß sich die SA zum Herrn der Straße macht und den letzten Rest staatsbürgerlicher Freiheit zertrampelt. Der Kampf gegen diese Feinde des Volksstaates und ihre Bürgerkriegsgarden ist Eure geschichtliche Aufgabe. Es ist ein Kampf um Eure Freiheit.

Der 31. Juli ist ein Schicksalstag im Freiheitskampfe des deutschen Volkes.

Männer und Frauen des schaffenden Volkes! Setzt Euch zur Wehr gegen die Vernechtung, kämpft gegen die vereinten Kräfte der Reaktion!

Schärt Euch um das Freiheitsbanner der Eisernen Front!

Schmückt Euch mit den Symbolen des Kampfes! Tragt die drei Pfeile durch die Straßen, in die Betriebe, auf das Land hinaus! Millionenfach brause Euer Freiheitsruf durch Stadt und Land, die Freunde weckend, die Feinde schreckend!

Ihr werdet siegen, wenn Ihr einig seid!

Reichskampfleitung der Eisernen Front

Unternehmen und Banken. Es ist erstaunlich und empörend zugleich, unter wieviel Buchungen und Vorwänden das Geld der Steuerzahler in die weiten Taschen der großen Patrioten abgeleitet wird. Gerade die letzten Wochen, wo die unerhörteste Quetscherei an den proletarischen Renten für unerlässlich ausgeschrien wurde, wurden neue millionenschwere Liebesgaben an große Konzerne bekannt. Einem einzigen Großindustriellen wurden Aktien mit 100 Millionen abgekauft, obwohl sie nicht ein Viertel dieser Summe wert waren. Wenn man aufhörte, der kapitalistischen Oberschicht Millionen und aber Millionen zuzuschicken, wäre Geld genug für die proletarischen Renten vorhanden. Wenn aber nicht, nun so könnte, so müßte man die unverdient hohen Bezüge der Großpensionäre und der Fürsten kürzen und die Hunderttausend-Märker mehr zur Steuer heranziehen. Diese sind doch wohl zahlungsfähiger als die Invaliden, Witwen und Waisen! Daß noch viel Geld bei den Reichen vorhanden sein muß, beweisen die neuen Uniformen der Nazis, die schwerlich weniger als 50 Millionen Mark kosten. Es ist also noch Geld in Fülle in der Staatskasse und bei den Großverdienern.

So etwa wird jetzt nun auch an den Zahl- und Stempelstellen allgemein und deutlich geredet. Und die Worte sind vermischt mit geulenden Flüchen über diejenigen, die in erster Linie für das verschärfte Elend schuldig sind. Es taucht nirgends mehr ein Zweifel darüber auf, warum gerade die Regierung der Barone den tiefsten Griff in die proletarische Brotlade verüben konnte. Denn jeder weiß, daß diese Regierung den Griff nur wagen konnte, weil sie von den Nazis gestützt wird. An dieser Klarheit und Wahrheit hat die Regierung der „nationalen Konzentration“ ihr volles Maß von Verdienst. Sie hat auch hier sehr wirksam „konzentriert“, triert“.

Die Nazis werden wie immer, so auch diesmal mit allen Fingern schwören, sie seien unschuldig an dem neuen Elend der Ärmsten der Armen. Das wird vergeblich sein, vergeblicher als je. Denn die Schuld der Nazis wird aufs neue nachdrücklich bestätigt in dem Rundschreiben Nr. 5/1932 des Deutschen Herrenklubs, aus dem die Regierung Papen hervorgegangen ist. In diesem Schreiben, das vom 6. Juni datiert, heißt es:

„Das neue Kabinett wird nicht nur von den Nazis toleriert, sondern hat die ausdrückliche Zustimmung ihres „Führers“ (Hitler). Das neue Kabinett ist auch kein Übergangskabinett, wie die Presse fälschlich berichtet, sondern wird wohl vom neuen Reichstage, wenigstens von seiner voraussichtlich stärksten Partei (Nazis), so wie es ist, bestätigt werden. Dafür werden den Nazis die Länder überlassen und es bestehen auch wegen Preußen Abmachungen, d. h. über die Einsetzung eines bewährten Mannes als Ministerpräsident oder als Reichskommissar...“

Hier wird also von Leuten, die gut Bescheid wissen, klar bestätigt, was auch bislang schon allgemeine Ansicht war: Das Kabinett Papen hat die ausdrückliche Zustimmung Hitlers! Ohne diese Zustimmung hinge das Kabinett der Barone, das kaum ein Zehntel der Wähler hinter sich haben kann, in der Luft. Es wird aber getragen von der Nationalsozialistischen Partei. Ohne die Zustimmung Hitlers wäre das Kabinett gar nicht gekommen oder, wenn so, gleich wieder aufgelöst. Dieses Kabinett ist also das Kabinett der Nazis. Infolgedessen sind diese die Urschuldigen an der neuen, der unerhörtesten Schröpfung der Ärmsten der Armen. Diese Tatsache steht jetzt fest.

Die ausdrückliche Zustimmung Hitlers zum Adelskabinett geschieht natürlich nicht umsonst. Die Nazis verlangen bekanntlich „Ware für ihr Geld“. Der Austausch von Ware und Geld hat denn auch gleich begonnen: Die Nazis stützen das Adelskabinett, damit es den Staat in eine Wohlfahrtsanstalt ganz für die Reichen umgestalten kann, und das Kabinett gestattet dafür den Nazis, daß sie sich in der neuen Uniform in der deutschen Öffentlichkeit als „aufbauwillige Kräfte“ betätigen können. Wie diese Betätigung aussieht, läßt sich an der wachsenden Zahl von Überfällen, Verletzungen und Morden ermessen, die die jüngsten Wochen gebracht haben. Und das sollen, wie das Schreiben des Herrenklubs offenbart, nur die ersten gegenseitigen Leistungen sein. Dann aber, wenn die Nazis die Regierung im neuen Reichstag bestätigt haben, sollen ihnen die Länder überlassen werden.

Das läßt allerhand erwarten. Denn wenn den Nazis erst einmal die Regierungen, Verwaltungen und die Polizei der Länder überliefert sind, dann ist das deutsche Volk bestimmt geliefert. Was dann noch an Staatsgeldern, Wirtschaftsmöglichkeiten, Wohlfahrt und öffentlicher Sicherheit vorhanden ist, wird mit einem Schlage verschwinden. Für die Arbeiterschaft den Zwangsdienst, für ihre soziale und sonstige Erwerbsmöglichkeiten das Grab, für das ganze deutsche Volk ein Krieg ohne Ende.

Das alles steht nach den Reichstagswahlen in sicherer Aussicht — wenn die Hoffnung der Nazis auf Stimmenzuwachs sich erfüllt. Diese Hoffnung muß zusanden gemacht werden. Das lasse sich jeder und jede gesagt sein. Der Totfeind des arbeitenden Volkes steht auf dem Sprung!

Die Nazis sind schuld!

Nur wenige Wochen erst werden wir vom Kabinett der „nationalen Konzentration“ beglückt. Was es aber in dieser kurzen Zeit schon „konzentriert“ hat, gebietet Respekt. Selbst Bolschewisten könnten darob neidisch werden.

Als die Hitler-Barone sich anschickten, dem guten deutschen Volke ihre „aufbauwilligen Kräfte“ in neuer Uniform sehen zu lassen, setzte gleich eine lebhafteste Bewegung dagegen ein. Anstatt liebevolles Verständnis für den neuesten Akt hoher Staatskunst, hob allerwärts ein garstiges Lärmen an, besonders im deutschen Süden. In Bayern, in Württemberg und in Baden besonders ließen sich warnende, um nicht zu sagen, drohende Stimmen vernehmen. Über Nacht hat sich die alte Grube zwischen Nord und Süd, die Mainlinie, wieder aufgetan. Der Führer der stärksten Partei Bayerns sprach kürzlich in einer Versammlung davon, daß die bayerischen Jungen aufgerufen werden würden, wenn sich die „aufbauwilligen Kräfte“ in den Straßen mausig machten. Und die bayerische Staatszeitung sagt am Schluß eines Aufsatzes: „Wir gehen schweren Zeiten entgegen, Zeiten, die vielleicht mit Blut ihr Andenken in die neuere deutsche Geschichte einschreiben werden.“

Dergleichen wird man auch beim besten Willen nicht günstig für die Regierung der „nationalen Konzentration“ ansehen können. Allein, so war es immer, wenn unsere Barone auszogen, zu konzentrieren. Es mußte immer vom deutschen Volke mit seiner Wohlfahrt bezahlt werden. Auch dieses Mal wird es, wie die ersten Beweise schon klarlich zeigen, bestimmt nicht anders sein.

In diesen Tagen wird den proletarischen Invaliden zum ersten Male die gekürzte Rente ausgezahlt. Von den an sich schon schreiend mageren Renten wird den Invaliden jetzt noch 6 M, den Witwen und Witwern 5 M, den Waisen je 4 M abgezogen. Die nämliche Drangsal wird den Erwerbslosen bereitet. Ein Strom von Jammer zieht jetzt an den Zahlstaltern vorüber. Hunderttausende von Menschen, die bisher kaum genug zu trockenem Brot hatten, werden noch tiefer in das Elend gestoßen, völliger Verzweiflung überliefert. Entsetzliche Szenen an den Zahlstellen sind die Folge, und beispiel-

lose Empörung. Und immer wieder die gellende Frage: Wem haben wir diese Missetat zu verdanken?

Wem ist die Missetat an den Ärmsten der Armen zu verdanken? Dem Geldmangel des Staates? Das kann wohl nicht stimmen. Denn der Staat hat doch Millionen zur Unterstützung der Großlandwirtschaft, industrieller



Nach der Wahl:

„Biegen oder Brechen?“

Das Kabinett Papen-Schleicher ist ganz nach dem Herzen der Reaktion...

Was die deutsche Reaktion von dem Kabinett der Hitler-Barone erwartet...

Die Deutsche Allgemeine Zeitung, die man als halbamtliches Blatt der Regierung bezeichnen kann...

„Dieses Ministerium (das RAM) war 13 Jahre lang die Domäne der Gewerkschaftssekretäre...

Sonach sind diesem Scharfmacherblatt die lohnraubenden Schiedssprüche und der Raub der sozialen Unterstützungen...

Die Ruhr- und Rhein-Wirtschaftszeitung begleitet den Rücktritt des Kabinetts Brünig mit folgenden Worten:

„In unserer Sozialpolitik sind grundlegende Reformen ebenfalls unterblieben. Man hat nicht gewagt, unsere Sozialversicherung...

Die Bergwerks-Zeitung macht gleichfalls aus ihrem Herzen keine Mördergrube...

„Auf jeden Fall aber ist das Wohl des Volkes ein höheres Gut als das der Gewerkschaften...

Mag die neue Regierung sich halten, mögen neue Regierungen kommen, mögen die Nationalsozialisten daran beteiligt sein...

Und am 16. Juni schreibt das schwerindustrielle Blatt: „Mit aller Deutlichkeit muß aber gesagt werden, daß nach den Neuwahlen es mit Notverordnungen im alten Stil nicht mehr geht...

Mit dieser Blütenlese aus der reaktionären Presse kann es sein Bewenden haben. Das genügt, um den Arbeitern klar zu zeigen, wohin die Reaktion zielt...

Altbekanntes vom Reichsverband

Der Reichsverband der deutschen Industrie beliebt jetzt in verstärktem Maße Kundgebungen. Es geschieht das in Sitzungsberichten...

In der Präsidialsitzung des Reichsverbandes hat Herr Lammer einen Vortrag über Autarkie - Planwirtschaft gehalten. Dem Bericht hierüber merkt man an, daß er durch mehrere Freizeithände gegangen ist...

Das Schönste, womit uns der Reichsverband beglückt, ist seine Erklärung gegen staatliche Subventionen. Der Staat soll nun, aber Unternehmungen keine Zuschüsse mehr geben...

Qualitätsverschlechterung

Diese durch die zusammengeschrampte Kaufkraft der breiten Massen aktuelle Frage beschäftigt die Verbrauchergüterwirtschaft in starkem Maße...

Es heißt in dem von Otto Kitzinger geschriebenen Aufsatz weiter, daß es ungeschicklich ist, für die nächsten Jahre an Qualitätssteigerungen zu denken...

Der 100-Millionen-Flick

Die westdeutsche Industrie arbeitet gern im stillen als geschlossene Gesellschaft. Außenseiter sieht man lieber gehen als kommen...

Flick war ein solcher unerwünschter Außenseiter. Er ist gegangen. Aber man ist nicht mehr unter sich. Die Mehrheit der Vereinigten Stahlwerke ist mit seinem Weggang in die Hände des Reiches übergegangen...

Flick war zwar nicht völlig Außenseiter. Er kam aus der Siegerländer Industrie, aus der Charlottenhütte. Dort war er während des Krieges Prokurist...

Ihr müßt es jedem, jeder sagen:

Partei, Gewerkschaft, Sportler tragen,

Als Front von Erz, dem Feind ins Herz:

Drei Pfeile



spannen. Er hatte ähnlich wie der Eisenhändler Otto Wolff in Köln im stillen und unbemerkt die Aktien des oberschlesischen Konzerns mit Hilfe holländischer Bankkredite aus dem Markt nehmen lassen...

Bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke hatte sich Flick im Siegerland und im Westen schon eine derartige Stellung gemacht, daß die Charlottenhütte mit in die Vereinigten Stahlwerke eingebracht wurde...

Seit zwei Menschenaltern war die Familie Thyssen führend in der westlichen Industrie. Im Zeitraum weniger Jahre nahm ihnen Flick die führende Stellung in dem größten Konzern der Schwerindustrie ans der Hand...

Wohlfahrtsstaat der Reichen

Das derzeitige Reichskabinett wird laut gehechelt, weil es in seiner Erklärung verlaublich ließ, die früheren Regierungen hätten den Staat zu einer Wohlfahrtsanstalt gemacht...

Nach dieser Übersicht betrug der Darlehensbestand des Reiches am 1. April 1932 889,5 Millionen M, wovon allein 237 Millionen auf die Landwirtschaft entfielen...

Es wären hierzu noch die reinen Subventionen gerechnet worden. Für das Jahr 1932 sind für die Landwirtschaft allein 145 Millionen M vorgesehen...

nicht. Er hatte es nicht nötig, denn er hatte auch ohne Generalversammlung den Einfluß, den er für sich als notwendig erachtete.

Flick hatte zunächst verstanden, die Mehrheit der Gelsenkirchener Bergwerks-AG hinter sich zu bringen. 130 Millionen genügend, um die Mehrheit des Aktienkapitals von 252 Millionen zu beherrschen...

Wer dies verzwickte Spiel der Mehrheiten durchschaut, durchschaut Flicks Politik. Bankkredite ermöglichen die Mehrheit bei Gelsenkirchen. Die Mehrheit bei Gelsenkirchen ermöglicht die Mehrheit bei Phönix...

Jetzt ist sie wieder unter sich. Der hochgefahrene Außenseiter ist rechtzeitig ausgestiegen. Im Frühjahr dieses Jahres zog der Gelsenkirchenkurs Eigentümlich an, ein Zeichen, daß hinter den Kulissen etwas Bedeutendes im Gange war...

Flick hat sich auch diesmal wieder als tüchtiger Kaufmann, der mit Krediten zu arbeiten versteht, erwiesen. Er ist den drückenden Kredit für Gelsenkirchen an das Reich losgeworden. Er hat der Politik gegenüber nicht ungeschickt mit der Möglichkeit eines Auslandsverkaufs gearbeitet...

Man wird aber von der jetzigen Regierung schwerlich erwarten können, daß sie die Mehrheit dieses Aktienbesitzes sozial ausnutzen wird. Ganz abgesehen davon, ob sie kaufmännisch die Fähigkeit dazu hätte, wird sie es grundsätzlich nicht tun...

Ausfällen infolge Übernahme von Ausfallbürgschaften sind 20 Millionen M vorgesehen.

Nun glaube man ja nicht, daß diese Millionen schon alles sei, was in die bodenlose kapitalistische Tasche geschoben worden ist. Behüte. Zum ersten umfaßt die Übersicht nicht die schweren Subventionen der jüngsten Zeit...

Die Unsummen, die der Staat jahraus jahrein den Reichen zuschiebt, müssen natürlich irgendwie aufgebracht werden. Das geschieht dadurch, daß man die Massen mit immer mehr Steuern belastet und die sozialen Unterstützungen immer mehr abbaut...

Zollgroteske

Auf der Tagung des neugegründeten Bundes für freie Wirtschaftspolitik erzählte der Direktor des Vereins der Maschinenbauanstalten, Lange, folgende Geschichte:

Wer eine Mausefalle aus Deutschland nach Frankreich einführen will, hat nicht etwa einfach mit dem Zoll auf Mausefallen gemäß dem Zolltarif zu rechnen, sondern muß sich vorher folgenden Spitzfindigkeiten und Schikanen der Zöllner unterwerfen...

Stahlbad Anno 17

Kriegsroman von Peter Riss Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag Gmbh, Hamburg-Bergedorf

Ganz nahe hinter der Mauer klappern die Hufe, die abgerissenen Worte der Frau werden immer lauter, ich höre sie deutlich, ein Wimmern dazwischen, ein Schreien dann: „Mein Sohn — mein Heini — ist ... er ... wirklich ... tot? Was ... habt ihr mit ... ihm ... gemacht?“ —

Dampf hämmert es in mir nach: ... tot ... tot ... tot ...

„Zurück, gehen Sie zurück“, brüllt der Posten ...

Und die Frauenstimme dagegen: ...

„ich — ich muß hinein! ... oh! oh! oh!“ ... gellend hallt es über uns hin, mein Herzschlag stockt ... Platz! ... Platz! ... ich lasse mich nicht fortjagen! ... Huuuuu ... ich ... ich ... bin seine Mutter! ...

Meine Hände sind eiskalt in der Mittagsglut, ich schlucke ... ein Krächzen kommt mir aus dem Halse ...

Nun wissen wir es alle: es ist Langers Mutter. Unsichtbar steht plötzlich der Geist des toten Kameraden in der Kompaniefront. Er beherrscht uns ... unbeweglich stehen unsere Körper, aber unsere Sinne sind bei der weinenden und schreienden Mutter am Tore ...

„Achtung!“, der Schinder überschreit sich fast, „das Gewehr übert!“

In das taktmäßige Krachen des Griffes dringt die Stimme der Mutter: — — — ich gehe nicht, und wenn ...

„Prrä—sen—tiert das Gewehr! — Augen rechts!“

Die Köpfe fliegen herum ... ich sehe Kilbs eisenhartes Profil ... — und nicht einer mehr hat an Heini Langer gedacht ... seine Worte fallen mir plötzlich ein — — — und dann steht mitten in der Toröffnung ein Schimmel, der tänzelt spielerisch mit den Vorderbeinen wie ein Zirkuspferd. Der Reiter ist ein schlanker, blasser Mensch ... man kann nicht sagen, wie alt er ist: es ist der Hauptmann. Er blickt nach unten, er beugt sich etwas über den Hals des Pferdes vor und macht eine Handbewegung nach dem Posten zu.

Der hält noch immer die zitternde Frau fest, sie schluchzt krampfhaft, sie wehrt sich nicht mehr und schluchzt in ihr Taschentuch hinein.

„Lassen Sie die Frau los!“, der Hauptmann hat die ersten Worte gesagt ... die fünfte Kompanie starrt ... und dann ist die weinende Frau frei ... sie wankt — mager, mit weißem, eingefallenem Antlitz ... schwarzgekleidet, in den Hof hinein ... sie geht langsam ... mit weiten, leeren, brennenden Augen ... tränenlos ... sie geht an unserer Front entlang ... sie sieht uns an, der Reihe nach ... und niemand hindert sie mehr ... sie geht mit hängenden Armen ... vornübergebeugt ... gleich muß sie zusammenbrechen ... sie preßt das naßgeweinete Taschentuch in der Hand ... die Augen der fünften Kompanie gehen gebannt mit ... gebannt in das unbeschreibliche, furchtbare Leid einer Mutter ... Oh, diese Augen ... diese Augen, mit denen sie uns unverwandt ansieht ... Schritt für Schritt ... es sind die Augen aller Mütter des Krieges, die Mütter suchen ihre Söhne in den grauen Linien der Millionen: „Wo bist du, mein Sohn, mein lieber Sohn ... siehst du nicht deine Mutter? Kommt du bald heim ... Komm! Deine Mutter holt dich heim ...“

Sie weint nicht mehr ... sie klagt nicht mehr ... ihr Herz ist verdorrt ... sie spricht kein Wort ... sie sieht uns nur an ... unsere Mutter ...

Millimeter für Millimeter — — bis die blasse Frau dicht vor der Treppe zusammenbricht — ohne einen Laut — an der Stelle, wo ihr Kind nach dem Strafexerzieren zusammensank unter den schneidenden Kommandos ...

Es ist nur ein leichtes, unscheinbares, armseliges, schwarzes Bündel, und in der Hand ein tränennasses Taschentuch ...

Hart pocht mein Herzschlag gegen die Rippen. Die Linie meines präsentierten Gewehrs schwankt verschwommen vor meinen Augen. Ich fühle es salzig in die Mundwinkel rinnen ... Tränen ... du hast mich nicht erkannt, Mutter meines Freundes ... wie muß ich aussehen ... ja, ich bin ein anderer geworden ... ich bin kein Mensch mehr ... Menschen erkennt man wieder ... aber wir sind Soldaten ... wir tragen Uniformen.

Wie schwer, wie unsagbar schwer ist das Gewehr, das ich vor die präsentiere, Mutter ...

„Die Kompanie hört auf mein Kommando!“, der Hauptmann ... wir haben ihn schon vergessen ... reitet vor unserer Front ... der Spuk ist vorbei ... es war nur ein Traum ...

„Gewehr ab! Rührt euch!“ Der blasse Hauptmann springt vom Pferde und gibt die Zügel dem Posten. Sein Gesicht ist ernst, und traurig blicken die großen, dunklen Augen. Er geht etwas gekrümmt, er stützt sich auf den Degen, ruhig wandern seine Blicke die Front entlang.

„Guten Tag, Grenadiere.“ In seiner Stimme ist ein dunkler, schwermütiger Unterton, die letzten Minuten zittern darin nach ...

„Guten Tag, Herr Hauptmann“, antwortet die fünfte Kompanie. Ich sehe, wie sich die Brust des Hauptmanns von einem schweren Atemzug hebt und senkt. Einige Schritte hinter ihm, fast auf Zehenspitzen gehend, voller Unterwürfigkeit, mit einem unsagbar erbarmlichen und erschlafenen Gesicht, bewegt sich der Schinder, andauernd und, mir scheint es so, zitternd die rechte Hand an der Mütze. Er will seine Meldung anbringen und stammelt, jetzt dicht hinter dem Hauptmann, einige leise, unverständliche Worte, während sein Gesicht immer mehr zerfällt.

Unwillig wendet sich der Hauptmann halb nach ihm um und winkt wortlos und energisch ab. Der Schinder ist ausgeschaltet und kriecht wie eine verscheuchte Hyäne vor ihrem Bändiger zurück.

Es ist totenstill auf dem Kasernenhof, nur das Scharren des Pferdes am Tor ist zu hören ...

Da wendet sich der Hauptmann mit einem Ruck an den Feldwebel, der mit hochrotem, verquollenem Gesicht noch vor uns steht. Seine Stimme ist hart und unerbittlich streng:

„Feldwebel, bringen Sie die Frau nach der Schreibstube!“ ... Der Feldwebel sinkt in sich zusammen, schrumpft fast zusammen vor diesem Befehl ... es ist ein ungeheuerlicher Befehl, hier, vor versammelter Mannschaft ... aber der Hauptmann fährt mit schnellen, schneidenden Worten fort: „Und machen Sie mir heute noch eine eingehende, schriftliche Meldung über die Zusammenhänge! Sorgen Sie für die Frau ... ich werde mich erkundigen ...“

Wie Musik klingen die Worte in mir nach. Wie eine leichte, alles heilende Hand legt es sich auf unsere tausendmal verwundeten, zerrissenen Herzen ... mir ist, als blühten Rosen um mich her ...

Und als der Spieß wie ein wütender Mops, der hinter einem Maulkorb nicht beißen kann, unschlüssig noch stehen bleibt, als glaube er nicht an diesen demütigenden Befehl vor den „blöden und dreckigen Hammeln“, — er, der „allerhöchste Feldwebel“: „Haben Sie mich denn nicht verstanden? Sie sollen die Frau fortbringen! Sie! Sie! Sie!! Besinnen Sie sich nicht so lange! Sehen Sie denn nicht, daß die Frau krank ist?“

Schwerfällig und taumelnd vor Wort geht der Spieß nach der Treppe, faßt die leichte Last unter den Armen an und bringt sie in die Kaserne hinein ... ein seltsames Bild ...

Federleicht ist plötzlich mein Tornister ... das Blut strömt mir wie feuriger Wein durch die Adern ... ich möchte lachen und weinen zu gleicher Zeit ... ich möchte dem Hauptmann um den Hals gefallen wie einen Vater: ... der Schinder wie Luft behandelt, der Spieß gedemütigt vor versammelter Mannschaft ... diese beiden Menschenqualer endlich einmal ihrer ganzen Sklavenhaltermacht beraubt ... Himmel! Gibt es so etwas überhaupt noch?



— ein seltsames Bild ...

Oder träume ich? Ich, der ich noch vor knapp einer Stunde aus Verzweiflung fast zu einem Mord an einem dieser Schurken getrieben wurde?! In unbändiger Freude, die ich nicht hinausbrüllen kann in die Ode meines Rekrutenlebens, stoße ich Kilb mit dem Kolben auf den Fuß, und wie er schnauft und ich ihn ansehe, blicke ich in ein über alle Maßen glückseliges, verstärktes Gesicht, wie ich es noch nie bei ihm sah — und aus seiner Kehle quillt ein Glucksen wie ein unterdrückter Jubelruf.

Und jetzt der Hauptmann wieder vor uns, ganz dicht vor Kilb und mir. Er sieht uns sekundenlang an, und ich kann nicht anders, ich lächle ihm frei und offen ins Gesicht und blicke dann Kilb an, und auch Kilb lächelt ihn an. Und dann sehe ich, wie ein Leuchten im Gesicht des Hauptmanns ist, er weiß, warum wir lächeln und ist gar nicht böse darüber, seine Blicke gleiten weiter an der Kompaniefront entlang, und überall begegnet er demselben frohen und befreiten Lächeln: die Kompanie dankt ihm mit lächelnden Gesichtern.

Es dauert nur Sekunden, dann strafft sich der Körper des Hauptmanns:

„Grenadiere der fünften Kompanie!“, wir zucken ohne Befehl zusammen, wir sind von einem fremden Wind durchweht und haben wieder alle die ersten gespannten Gesichter von Soldaten, „rühren, rühren, steht bequem. Ich habe euch einige Worte zum Abschied zu sagen. Ich weiß wie jung ihr seid, — ich weiß, daß ihr oft an die Heimat und an eure Angehörigen denkt. Ich fühle mit euch; aber ein Befehl hat uns alle zusammengerufen, — auch mich zu euch! Wir sind Soldaten und müssen diesem Befehl gehorchen. Der Krieg geht weiter, ihr wißt es. Ihr seid die letzten Reservisten, ihr werdet bald an die Front kommen, und ich kann euch nicht sagen wie sehr ich wünsche, daß ihr alle wieder in die Heimat zurückkommt. — Grenadiere der fünften Kompanie: Ihr sollt in den Maschinengewehrkursus, ihr sollt lernen, eine furchtbare Waffe zu bedienen. Meine Gedanken werden euch nicht verlassen.“ Seine Stimme zittert plötzlich, er sieht uns nicht mehr an, er blickt auf die Erde, und sein bleiches, schmales Gesicht zuckt: „Kameraden! Ich weiß, was der Krieg bedeutet. Er ist furchtbar; ich wollte, er würde heute noch beendet.“ Er faßt plötzlich an die linke Brustseite, sein Gesicht ist schmerzverzerrt. Mir fällt ein, daß er im vorigen Jahre vor Verdun schwer verwundet wurde. Nun blickt er wieder auf und sieht uns mit dunklen, umschatteten Augen an: „Lebet wohl, Grenadiere!“

Grißend hebt er die Hand und zwingt sich zu einem letzten Lächeln; aber es ist verunglückt und unwahrscheinlich, „hoffentlich sehen wir uns wieder.“ Er schluckt etwas, wendet sich hart und rasch um und geht dann gebeugt auf sein Pferd zu, bestiegt es mühsam, winkt noch einmal grißend mit der Hand ...

Wir sind wie benommen von den seltsamen Abschiedsworten dieses seltsamen Hauptmanns und vergessen fast, ihm das „Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!“ — nachzurufen. — Wir können es noch nicht fassen ... es ist uns beinahe unheimlich zumute: wir können noch nicht damit fertig werden, — soviel Menschlichkeit ist beklemmend, ängstigt uns mit Fremdheit ... es ist nicht einfach, daran zu glauben, wenn man wochenlang wie Vieh behandelt, getreten und gestoßen wurde ... es muß eine Falle sein, etwas Böses, — wir schrecken vor soviel Güte und Verständnis zurück wie Kinder vor einem unbekanntem, großen Tier.

Rasch entschwindet das Klappern der Hufe; wir sind wieder allein ...

Blühen nicht Rosen auf diesem grauen Hof, in dieser Ode? In unserem entsetzlichen Elend? — Oh, bleibe bei uns, lieber Hauptmann, Vater unserer achtzehnjährigen, hilflosen Seelen! ...

Aber mit dem letzten Hufschlag versinkt die Fata Morgana: mit einem Schlag sehe ich wieder schmerzhaft-deutlich die Symbole von 1917:

Aschgrau sind unsere Gesichter ... wir erwarten wieder die brutalen, unmenschlichen Befehle unserer Schinder ... wir stehen zusammengesunken unter der Last unserer Tornister ... ich spüre wieder den furchtbaren Hunger ... die Schießscheibenringe grinsen uns wie böse Fratzen an ... wieder picken graue, verhungerte Spatzen hoffnungslos im grauen Sand ... auf und ab geht der Posten ... schwer hallen seine Schritte ... weit und erbarmungslos klaffen die Torflügel: nicht um uns den Weg in die Freiheit zu öffnen, — es ist das Tor, das in die Dunkelheit führt — vielleicht in den Tod.

Teufelisch grinst der Schinder und wiegt sich wieder selbstsicher in den Hüften. (Wird fortgesetzt)

Zwietracht in der Familie

In keiner anderen Zeit kann leichter Zwietracht in der Familie entstehen als in der jetzigen. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse tragen am meisten dazu bei. In welcher Familie ist nicht ein Angehöriger, der von den anderen miternährt werden muß? Wohl bald in jeder! In unzähligen Fällen muß ein alter Vater seine erwachsenen Kinder, und umgekehrt ein arbeitender Sohn oder Tochter die in den besten Jahren stehenden Eltern erhalten. Was das auf die Dauer bedeutet, kann nur der ermannen, der selbst für den Brotkorb einer Familie zu sorgen hat und sich weiter nichts erlauben darf. Der kommt sich vor, als wenn er in Arbeitsdienstpflicht stünde.

Alltägliche Erfahrung zeigt, wie und zu welchen Spannungen oder gar Zerrüttung es unter solchen Verhältnissen innerhalb der Familie kommt. Die Tochter will heiraten, aber sie bekommt ihre Aussteuer nicht zusammen, weil sie die Eltern miternähren muß. Dem Sohn geht es nicht besser. Sohn wie Tochter können nicht eher daran denken, ein eigenes Heim aufzubauen, als bis die Eltern gestorben sind, das heißt, wenn bis dahin nicht neue Notverordnungen heraus sind, die bestimmen, daß Neffe und Enkel für Onkel und Großvater geradestehen müssen. Daß die Jugend sich gegen solch einen Zustand auflehnt, weil sie um ihren eigentlichen Lebensinhalt betrogen wird, ist nicht verwunderlich. Und die Unzufriedenheit ist der erste Anlaß zu Verstimmungen in der Familie.

Andrerseits können die Älteren die heutige Welt nicht begreifen. Sie erinnern sich gerne der „goldenen“ Vorkriegszeit, ohne allerdings zu bedenken, daß sich aus dieser „goldenen“ Zeit eben die heutige entwickelt hat. Sie murren, und der Blitzableiter ihrer Unzufriedenheit sind vielfach die arbeitslosen Kinder, die so oft die bittersten Worte auf kable Margarinebrot gelegt bekommen: Nun hat man euch großgefüttert; man hat euch was lernen lassen, und jetzt, wo man denkt, daß man es geschafft hat, da muß euer alter Vater (oder Mutter) euch noch ernähren!

Solche Vorwürfe verfehlen bei feinfühligem Menschen ihre Wirkung nicht. Sie vertrauen sich nicht mehr sattzessen. Das Elternhaus wird ihnen zur Hölle. Das Ende vom Lied ist meistens dasselbe. Der Sohn packt eines Tages den Ranzen und geht auf die Walze. Er findet aber nirgends Arbeit, nirgends eine neue Heimat. Er irrt in der Fremde umher. Not und Verzweiflung treiben ihn nicht selten in die Maschen des Gesetzes. Die Tochter, die auch wegläuft, fährt in eine andere Stadt, kann natürlich auch keine Arbeit kriegen und landet schließlich auf dem Strich.

Drum ihr Eltern, die ihr eure erwachsenen Kinder miternähren müßt und daher unzufrieden seid, schimpft nicht auf eure Kinder. Und ihr jungen Kollegen und Kolleginnen, murret nicht, wenn ihr euren Eltern helfen müßt. Der Arbeitslose kann nichts dafür, daß er keine Arbeit bekommen kann. Die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse tragen die Schuld. Laßt euch zusammenhalten, alt und jung, und für die Beseitigung der jetzigen schlechten Verhältnisse kämpfen. Von außen kommt uns keine Hilfe. Wir müssen uns selbst helfen, von innen heraus erstarken.

Nur im Zusammenschluß liegt unsere Macht. Und wenn wir als Masse stark genug sind, dann können wir den Parasiten abschütteln, der uns hungern läßt bei vollen Speichern, der uns an der Entfaltung unserer Kräfte hindert, den Kapitalismus. R.K.

erhöhte Familienunterstützung abgewiesen. Der Fall hat Schule gemacht.

In einer ganzen Reihe von Städten und Gemeinden hat es zwischen heimatlosen Erwerbslosen und den städtischen und gemeindlichen Fürsorgeinstanzen in neuerer Zeit Prozesse dieser Art gegeben. Neuerdings gibt es sogar Gemeinden, die das Heiraten indirekt verbieten wollen. In einer rheinischen Stadt schrieb das Bürgermeisteramt dem Bräutigam wie folgt:

„Wie aus den Aufgebotsverhandlungen ersichtlich, haben Sie die Absicht, sich zu verehelichen. Zur Gründung einer Familie gehört auch eine Existenz, die Sie leider nicht haben. Ich mache Sie jetzt schon auf die einer Verhehlung folgenden Pflichten aufmerksam, mit dem Hinweis, daß Sie durch Ihre Heirat keinerlei Rechte auf Unterstützung oder Zuweisung von Arbeit ableiten können. Wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist die finanzielle Lage der Gemeinde sehr schlecht. Es muß sich daher jeder, der den entscheidenden Schritt einer Verhehlung zu machen gedenkt, die Frage vorlegen, wie kann ich ohne Inanspruchnahme der Gemeinde, die Familie ernähren.“

Zur Zeit beschäftigt sich das Landgericht in Hamm in Westfalen mit einem Urteil aus der vorhergehenden Instanz, wo ein Mann, der, als er und seine Frau schon ohne Verdienst waren, heiratete, jedoch nicht in den Genuß der vollen, für eine Familie vorgesehenen Unterstützung gelangen konnte, da die Fürsorge sie ihm versagte. Man darf gespannt sein, wie das Landgericht entscheiden wird, da durch das Urteil ein Präzedenzfall geschaffen wird.

Die Frau des Arbeitslosen

In Nr. 21 der MZ steht ein Aufsatz mit obiger Überschrift. In demselben wird von der Frau des Arbeitslosen Kraft, Mut und Stärke, Liebe, Güte und Verstand verlangt, weil der Mann die Bürde der Arbeitslosigkeit trage. Die Arbeitslosigkeit trifft aber doch beide. Nun fragt es sich, soll nur die Frau Kraft, Mut und Stärke, Liebe, Güte und Verstand aufbringen?

Eine der größten Sünden vergangener Jahrhunderte ist, daß der Frau immer unter dem Deckmantel der Liebe, Güte und Demut eine klägliche Armsünderrolle aufgezungen wurde. Müssen wir diese Fehler immer wiederholen? Dem Manne ist von Natur aus schon in vielen Dingen der bessere Teil zugefallen. Auch bei der Arbeitslosigkeit des Mannes ergibt es sich ganz von selbst, daß die Frau wieder den schwersten Teil zu tragen hat. Von der Frau wird verlangt, guter Lebenskamerad zu sein, aber auch der Mann soll es sein und es beweisen. Ferner heißt es in dem Aufsatz: „Die Arbeit fehlt dem Manne ja vor allem, viel mehr als der Verdienst.“ Ich glaube, das ist ein großer Irrtum. Es wäre interessant, die Männer selbst einmal darum zu fragen. Wenn dem wirklich so wäre, müßte doch der Frau besonders ans Herz gelegt werden, immer bei dem Manne für Beschäftigung zu sorgen, anstatt ihn wie ein rohes Ei zu behandeln.

Es heißt hier die Dinge, wie sie wirklich sind, nüchtern ins Auge zu fassen. Warum soll der Mann nicht wissen, wenn das Geld nicht reicht? Wieviel Streit kommt allein um diesen Punkt in den Ehen vor, auch da, wo die Männer noch in Arbeit stehen. Würde es nicht einfacher sein, den Mann wissen zu lassen, wo es bleibt? Eine kleine Wochenbilanz würde manchen Arger ersparen. Mag er dann selber beurteilen, ob nicht richtig gewirtschaftet ist. Die Frau hat dann aber „reine Papiere“.

Für den Arbeitslosenhaushalt gibt es aber noch eine Lösung. An und für sich sind die armseligen Hungergrößen schnell aufgeteilt. Wie wäre es, wenn Mann und Frau gemeinsam aufstellten, was zu kaufen das Notwendigste ist? Mag auch der Mann einmal ruhig einkaufen gehen. Das ist auch schon eine nützliche Beschäftigung. Manche Frauen sagen zwar, das könne ihr Mann nicht. Man kann alles, wenn man ernstlich will. Für die Frauen ist es eine große Erleichterung, wenn auch der Mann bei der Hausarbeit hilft. Wie traurig, daß es noch Männer gibt, die das für eine Erniedrigung halten. Denn was für die Frau gut genug ist, kann für den Mann nicht schlecht sein. Die Frauen aber sollten sich nicht selbst immer zu Märtyrerinnen machen, wo in Wirklichkeit keine zu bestehen brauchen. Gemeinsamkeit in allem, in der Arbeit, in der Freude und in der Not, dann wird sich das elende Los für beide erträglicher gestalten.

Meta Steinmann.



Der Schinder ist ausgeschaltet —

Darf der Erwerbslose heiraten?

Ein rheinisches Arbeitsgericht hatte sich vor einiger Zeit mit der Frage zu beschäftigen, ob ein Arbeitsloser, der zur Verbesserung seiner materiellen Lage heiratete, Anspruch auf die erhöhte Familienunterstützung hat. Das Gericht machte dabei die Feststellung, daß ein Mensch, der ohne eine geordnete Zukunft heiratet, nicht das nötige Verantwortungsgefühl gegenüber Familie und Staat besitzt und darüber hinaus zu unrecht durch seine Heirat die öffentliche Fürsorge belastet. Der Erwerbslose wurde mit seinem Anspruch auf



Verbandsleben



Wenn die Unternehmer freie Hand hätten...!

Von einem Betriebsrat

Wie irrtümlich die Auffassung so vieler Arbeitskollegen ist, die oft in den Worten zum Ausdruck kommt: „Schlimmer kann es ja nimmer kommen“, beweist der hartnäckige Kleinkrieg, der von den Unternehmern in den Betrieben mit Erfolg geführt wird.

Die Festsetzung der Akkorde erfolgt gegenwärtig in vielen Fällen willkürlich durch die Betriebsleitung. „Ja, wir haben so kalkuliert und können an dem Preis nichts mehr ändern“, lauten die Antworten des Betriebsleiters auf die Beschwerde des Arbeiters. Was geht dem Akkordübernehmer die Vorkalkulation der Betriebsleitung an, an der er in keiner Weise beteiligt war? Jeder Akkordarbeiter hat darauf zu bestehen, daß der tariflich zustandgekommene Stücklohnpreis das Ergebnis einer gegenseitigen Vereinbarung sein muß. Die Wirtschaftskrise, das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und schlechter Verdienst dürfen die Akkordarbeiter nicht verleiten, mit alten gewerkschaftlichen Grundsätzen zu brechen. Es kommt nach gewerkschaftlichen Grundsätzen nicht darauf an, daß der einzelne einen gehobenen Verdienst hat. Immer steht das Gesamtwohl der Belegschaft über den Interessen des einzelnen Kollegen. Einzelne Hochverdiener sind, wenn auch ungewollt, die Helfer einer scharfmacherischen Betriebsleitung. Denn ihre Verdienste und Leistungen dienen zur Bemessung neuer Akkorde und zur Verminderung bestehender Stücklohnpreise. Nicht die hohe Leistungsfähigkeit des Hochverdieners ist nach Ansicht der Unternehmer die Ursache des erreichten Verdienstes, sondern der Akkordpreis sei irrtümlich zu hoch festgesetzt worden. Der kluge Unternehmer läßt sogar einzelnen Akkordhähnen ihre hohen Verdienste, um sie für spätere Zeiten zum Hinaufschrauben der Leistungen gebrauchen zu können.

Grundsatz einer gewerkschaftlich geschulten Belegschaft ist, daß der Gesamtdurchschnittsverdienst gehoben und der Unterschied zwischen Mindest- und Höchstverdienern nicht zu groß wird. Die im Produktionsprozeß Stehenden verlangen von den Arbeitslosen, daß sie sich nicht als Lohndrücker hergeben. Mit dem gleichen Recht fordern die arbeitslosen Kollegen von den im Betrieb Stehenden, daß sie die in besseren Zeiten erkämpften Löhne erhalten.

Eine besondere Rolle spielen bei diesen Fragen die Betriebsingenieure und die Werkmeister. In ihrer Angst und im Kampf um den Arbeitsplatz untereinander verzäumen sie keine Gelegenheit, um sich der Betriebsleitung als „tüchtig“ und „zuverlässig“ zu zeigen. Dem alten Arbeiter, der einen schlechten Preis reklamiert, klopft der Meister auf die Schulter: „Seien Sie froh, daß Sie in Ihren alten Tagen überhaupt noch Arbeit haben.“ Dem Jungen erzählt er in nicht mißzuverstehendem Ton, daß ein Erwerbloser noch weniger zum Leben hat, und als „Ausgatterter“ wäre er noch einmal froh um eine so bezahlte Arbeit.

Als Betriebsrat bekommt man tatsächlich von Kollegen zu hören: „Was will ich alter Mann noch machen? Wenn ich rausfliege, habe ich keine Aussicht mehr, in einen Betrieb zu kommen!“ Oder der junge Kollege sagt: „Ich kann nicht viel machen, wenn ich mich rühre, werde ich bei der nächsten Gelegenheit entlassen, ich bin noch nicht lang genug im Betrieb.“ Ob alt oder jung — jede Arbeitskraft findet nur solange einen Käufer, als sie in der Lage ist, Mehrwert zu schaffen. Darum hat jeder Arbeiter sein Recht entschieden zu behaupten, wenn nicht die Gesamtbelegschaft aufs schwerste geschädigt werden soll.

Der Unternehmer hat während der Wirtschaftskrise sehr viel Möglichkeiten, vorzustoßen. Eine zeitweise Stilllegung ganzer Abteilungen und die Entlassung der gesamten Belegschaft bieten die Möglichkeit, den durch lange Dienstjahre erworbenen Urlaubsanspruch hinfällig zu machen. Oft liegt es auf der Hand, daß diese Abteilungsstilllegungen oder Betriebseinschränkungen künstlich herbeigeführt sind, nur gelingt es in den wenigsten Fällen, dafür den direkten Beweis zu liefern. Gerade bei Aufträgen für die Öffentliche Hand, die in der Regel mit weit hinausgeschobenen Lieferungssterminen abgeschlossen werden, bestünde die Möglichkeit, daß ein Teil der Abteilungsbelegschaft dauernd an diesen Aufträgen arbeiten könnte. Der Unternehmer schließt jedoch diese Abteilungen auf eine bestimmte Zeit und hant mit dieser Aktion die über tariflichen Löhne ab. Bei solchen gelegentlichen Stilllegungen geht den Kollegen in der Regel auch der Höchstlohn verloren. Wird die Arbeit wieder aufgenommen, dann kann der Auftrag nicht schnell genug fertiggestellt werden. Überstunden werden verlangt, obwohl Millionen ohne Arbeit sind. Neueinstellungen erfolgen in der Regel nur noch mit dem Vermerk „Vorübergehend eingestellt“. Wenn der Unternehmer diese Arbeiter nicht mehr benötigt, überläßt er sie dem Vater Staat zur Versorgung.

Das Einstehen für gewerkschaftliche Grundsätze und das Annehmen aller Folgen ist leider nicht mehr Allgemeingut der Gewerkschaftskollegen. Zwar hat der einzelne Kollege, wenn er die sogenannte hohe Politik betrachtet, nicht besonders leuchtende Vorbilder von Widerstandskraft vor sich, doch gibt ihm diese Tatsache nicht die Berechtigung, gewerkschaftliche Prinzipien preiszugeben.

Ein besonders schwarzes Kapitel bildet jetzt die Lehrlingsausbildung. Ohne weiteres kann man das Wort Ausbeutung an Stelle Ausbildung setzen. Fachmännisch geschulte Arbeitskräfte sind in Hülle und Fülle vorhanden — was bedarf es da noch einer gewissenhaften Lehrlingsausbildung? Die Lehrenden sind gerade gut und billig genug, um Hilfsarbeiter weitgehend zu ersetzen. So können Tariflöhne eingesparrt werden. Dem Einspruch des Betriebsrates treten sogar sehr oft die Eltern des Lehrlings entgegen. Besorgnis um ihre Kinder kann solchen Erzieher zwar nicht abgesprochen werden, wohl aber ihre Vernunft. Sie wollen ihren Kindern für später die in Aussicht stehende Stellung erhalten. Wahrheit eine schöne Illusion! Je es ist zu ersehen, daß Eltern die Betriebsleitung erziehen, ein abgelesenes Lehrverhältnis um ein Jahr zu verlängern, nur um das Arbeitsverhältnis aufrecht zu erhalten. Der Unternehmer hat in solchen Fällen die billigen Arbeitskräfte um ein weiteres Jahr.

An die alten Kollegen muß die Aufforderung immer und immer wieder gerichtet werden: Nehmt auch unter jungen Klassenkämpfern zu. Schützt sie nach Möglichkeit vor der geschlichen und körperlichen Zermürbung der kapitalistischen Ausbeutung. Seid den jungen Kollegen Helfer und ihr gewinnt neue Kämpfer für die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse!

Trotz aller Zermürbung der Unternehmer nicht die Gewerkschaftsfront in den Betrieben unerschütterlich. Und wenn jetzt die Klassengegner irgendwo hart aufeinanderprallen, dann ist es im Betrieb. Kein Mittel bleibt unversucht, um die Geschlossenheit einer kampfbereiten Belegschaft zu brechen. Da ist ein verkochter Ingenieur, ein Techniker, ein gleichgültiger Meister, dort ist es der Verwandte eines höheren

Betriebsangestellten oder der Rekommandierte einer nationalistischen Persönlichkeit, der in die Belegschaft eingereicht wird. Sie genießen den besonderen Schutz und das Wohlwollen der Betriebsleitung.

Diese Elemente sind Beauftragte der Unternehmer. Sie gebärden sich überradikal, schimpfen auf alles Bestehende, vor allem auf die Gewerkschaften. Ihre Aufgabe ist die Bildung faschistischer Zellen. Diese Rekommandierten sind der Kern einer zu schaffenden Streikbrechergarde. Als freie Gewerkschafter müssen wir dafür Sorge tragen, daß die Klassenfront im Betrieb erhalten bleibt. An unseren geschlossenen Belegschaften der Großbetriebe wird sich der Faschismus die Zähne ausbeißen.

Weltarbeitslosigkeit wächst weiter

Die staatlichen Erhebungen, die dem Internationalen Arbeitsamt in den letzten Monaten zugegangen sind, zeigen weiterhin eine fast allgemeine Zunahme der Arbeitslosigkeit gegenüber derselben Zeit im Frühjahr 1931. Einzig in Finnland und Polen wurde ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit festgestellt. Sonst ist überall ein Anwachsen zu verzeichnen. Deutschland hatte zum Beispiel Anfang Juni 1932 5,6 Millionen Arbeitslose gegenüber 4,2 Millionen im Juni 1931; Großbritannien zählte 2,8 Millionen gegenüber 2,5 Millionen Anfang Juni 1931 (trotz der Pfundentwertung. Red.); die Schweiz wies im April 1932 103 082 Arbeitslose auf gegen 60 871 im April 1931; Frankreich verzeichnete für Juni 1932 315 502 Arbeitslose (ohne die nicht gebuchten) gegenüber 51 354 im Juni 1931; Italien hatte im Mai 1932 1 032 745 Arbeitslose gegenüber 699 133 im Mai des Vorjahres; die Tschechoslowakei für Juni 1932 482 000, während sie im Juni 1931 93 141 hatte.

Die saisonmäßige Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes ist heuer ausgeblieben. Ein Vergleich der Zahlen zeigt, daß in einer großen Anzahl von Staaten die Arbeitslosigkeit nicht abgenommen, sondern zugenommen hat.

Unser Gruß und Feldzeichen



Um die Anrechnung der gewerkschaftlichen Unterstützung

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände aller Richtungen haben an den Reichsarbeitsminister folgende Eingabe gerichtet:

„Bei Erörterungen über den Begriff der Hilfsbedürftigkeit im Vorstand der Reichsanstalt wurde die Frage aufgeworfen, ob in Zukunft die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung so wie bisher ohne Einfluß auf die gesetzliche Leistung ist. Bei der Besprechung der Frage wurde festgestellt, daß die Praxis jetzt bei Prüfung der Hilfsbedürftigkeit zwar verschieden sei, überwiegend jedoch (in Preußen zum Beispiel allgemein) jede Einnahme angerechnet wird, also auch die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung zu einer Kürzung der gesetzlichen Arbeitslosenunterstützung führen würde.“

Wir wollen keinen Zweifel darüber lassen, daß die Gewerkschaften nicht gewillt sind, zu den unerträglichen Kürzungen, die den Arbeitslosen bereits durch die letzte Notverordnung zugemutet wurden, noch den Verlust der gewerkschaftlichen Unterstützung zu tragen. Die Gewerkschaften sind auch nicht gewillt, diese Lasten zugunsten der durch Beiträge erworbenen Ansprüche zu übernehmen, sondern würden gezwungen sein, ihre bisherigen Leistungen einzustellen, wenn die Anrechnung erfolgt.

Es sei auch noch besonders darauf hingewiesen, daß es sich bei den von den Gewerkschaften gezahlten Unterstützungen um freiwillige Leistungen handelt, auf die ein eigentlicher Rechtsanspruch der Mitglieder nicht besteht.

Um die weitgehende Beunruhigung, die bereits eingetreten ist, zu besänftigen, bitten wir, uns baldigst davon in Kenntnis setzen zu wollen, ob der Herr Reichsarbeitsminister gewillt ist, die Nichtanrechenbarkeit der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung anzuerkennen.“

Weitere Schraufung des Arbeitseinkommens

Nach einer Schätzung des Instituts für Konjunkturforschung ist das Arbeitseinkommen seit seinem konjunkturellen Höhepunkt im dritten Vierteljahr 1929 um etwa 36 vH gesunken. Das Institut schreibt: Die allgemeine Lohn- und Gehaltsenkung, die durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 verfügt worden ist, hat zu einem in seiner Größe bisher einzigartigen Rückgang des Arbeitseinkommens geführt. Das Arbeitseinkommen betrug zur Zeit etwa 6,6 Milliarden Mark; im ersten Vierteljahr 1931 betrug das Arbeitseinkommen etwa 8,6 Milliarden Mark, das heißt innerhalb eines Jahres ist das Arbeitseinkommen um beinahe 23 vH gesunken. In der Zeit vom dritten Vierteljahr 1931 bis zum ersten Vierteljahr 1932 ist das Arbeitseinkommen konjunkturell um 10 bis 12 vH gesunken. Der konjunkturelle Rückgang des Arbeitseinkommens im ganzen seit 1929 beträgt etwa 36 vH. Lohn und Gehalt (auf die Stunde bezogen) sind für den Durchschnitt der Arbeiter, Angestellten und Beamten in der gleichen Zeit um rund 19 vH gesunken. Und man kann sich die Wirkungen der Notverordnung, die das Hitler-Kabinett erlassen hat

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 10. Juli, ist der 29. Wochenbeitrag für die Zeit vom 10. bis 16. Juli 1932 fällig.

Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt“, ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 2 836 576, lautend auf den Dreher Wilhelm Ostendorf, geb. am 18. Januar 1888 zu Osnabrück (Osnabrück).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz

Verbandsnachrichten

Lüdenscheid; Varel i. O. Lokalgeschenk wird nicht mehr bezahlt.

Der holländische Verbandstag

Vom 11. bis 13. Juni tagte im Haag der Verbandstag unseres holländischen Bruderverbandes. Der Vorsitzende, Kollege Danz, leitete den Verbandstag ein mit einer längeren Ansprache, in der er insbesondere hinwies auf die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen der Kongreß abgehalten wird. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Hollands, insbesondere auch seiner Metallindustrie, seien seit langer Zeit sehr schlecht. Der einzige Lichtpunkt sei der ständige Aufstieg der Mitgliederzahl des Verbandes. Am 1. Juni 1932 waren 46 365 Metallarbeiter in dem Verband organisiert. Erfreulich sei, daß trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Vermögenslage der Organisation stabil geblieben ist. Genosse Danz berichtete ferner, daß der Aufstieg auf allen Gebieten der holländischen Arbeiterorganisationen vorhanden sei.

Der gedruckte vorliegende Tätigkeitsbericht des Vorstandes wurde sehr eingehend durchgesprochen und einstimmig genehmigt. Eine der wichtigsten Entscheidungen des Verbandstages ist die Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 10 Cent die Woche zugunsten der Arbeitslosenunterstützung. Weiterhin forderte der Verbandstag einmütig die Einführung der 40-Stunden-Woche. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, in der verlangt wird, eine Delegation des holländischen Gewerkschaftsbundes nach Rußland zu schicken, um die dortigen Verhältnisse zu studieren. Der bisherige Verbandsvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Die Eiserne Internationale war zahlreich vertreten. Für den Deutschen Metallarbeiter-Verband nahm der Kollege Schäfer an dem Kongreß teil. E. Sch.

Jubilare feiern

Die Verwaltungsstelle in Driesen a. Netze besteht schon länger als dreißig Jahre. Sie hat jetzt die Ehrung des zweiten Jubilars, des Kollegen Emil Hahnfeld, für die 25jährige Mitgliedschaft im DMV in würdiger Weise vorgenommen. Der Bevollmächtigte, Kollege Brechlin, schilderte in kurzen Worten die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft in der Vorkriegszeit gegen heute. Die jüngeren Kollegen sollten dem Jubilar nacheifern, aber nicht nur in der 25jährigen Mitgliedschaft, sondern auch im Kämpfen und Wirken für die Organisation. Im Namen der Ortsverwaltung überreichte der Bevollmächtigte dem Jubilar als Anerkennung für seine Mitgliedschaft ein Geldgeschenk, die Ehrenurkunde und die silberne Jubiläumsnadel. Der Jubilar dankte und bittet die jugendlichen Kollegen, ihm nachzueifern. Trotz des Daniederliegens der gesamten Metallindustrie am Orte kann die Ortsverwaltung mit ihrem Mitgliederstand zufrieden sein.

Am 19. Juni waren es 40 Jahre, daß 20 Kollegen die Ortsverwaltung des DMV in Vegesack gründeten. Aus diesem Anlaß hatte die Ortsverwaltung zu einer Feier eingeladen, die am Sonntag, dem 18. Juni, stattfand. Mit dieser Feier war die Ehrung von 96 Kollegen verbunden, von denen 14 Kollegen bereits 35 und 80 Kollegen 25 Jahre dem DMV angehören. Ferner waren 2 Kollegen anwesend, die an der Wiege des Verbandes Pate gestanden haben.

Mehr wie 1000 Personen konnte der Kollege Otto Friese als Bevollmächtigter begrüßen, die trotz der Not der Zeit oder gerade deswegen erschienen waren, um ihre Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung zu bekunden. Ein eindrucksvolles Programm wurde im ersten Teil zur Abwicklung gebracht. Die Festrede hielt der Bezirksleiter, Kollege Kempkens, Hamburg. Zunächst überbrachte er Grüße und Glückwünsche des Hauptvorstandes. In seiner Rede wies er darauf hin, daß unser Volk jetzt einen beispiellosen Kampf durchzuführen habe, in der unsere Kräfte nicht erlahmen dürften. Verbunden damit sei der Angriff auf das Tarif- und Sozialrecht. Wir an der Wasserkante hätten mit einem besonders reaktionären Unternehmertum zu tun, das beweise der uns wieder aufzuzwingende Kampf am Orte und in Rostock. Aber auch die Wertarbeiter seien aus besonders zähem Holze geschnitten, was sie wiederholt bewiesen hätten.

Der Kollege Otto Neumann, der über 40 Jahre dem Verbands angehört, dankte im Namen der Jubilare für die Ehrung und Glückwünsche. Auch er forderte die Jugendlichen mit dem Hinweis, daß alles Errungene erkämpft werden müsse, auf, in die Fußstapfen der Jubilare zu treten. Dann wurden den Jubilaren die Diplome des Verbandes überreicht. Ein anschließender Tanz hielt Alt und Jung noch lange zusammen.

Termine der Leipziger Herbstmesse 1932

Die Leipziger Herbstmesse 1932 wird Sonntag, den 28. August, beginnen. Die Textilmesse dauert bis einschließlich Mittwoch, den 31. August, die übrigen Zweige der Mustermesse und die gleichzeitig stattfindende „Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf“ bis einschließlich Donnerstag, den 1. September.

Der Umbau der Wirtschaft

Programmatische Richtlinien zur Wirtschaftspolitik

Nachdem die Gewerkschaften zur Milderung der Wirtschaftskrise und zur Entlastung des Arbeitsmarktes die Forderung nach Arbeitsbeschaffung durch den Staat erhoben haben, fügen sie jetzt dieser Gegenwartsforderung ihre programmatischen Forderungen für die Wirtschaftspolitik der Zukunft hinzu. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund haben gemeinsam mit einer Anzahl Wissenschaftler zur Verhütung solcher Katastrophen, wie sie die jetzige Wirtschaftskrise darstellt, die nachfolgenden Richtlinien für den Umbau der Wirtschaft aufgestellt:

Die ungeheure Krise macht es zur zwingenden Aufgabe unserer Zeit, mit dem Kampfe um die Überwindung der herrschenden Krisennot planvolle Maßnahmen gegen die Wiederkehr gleichartiger Katastrophen einzuleiten. Der Umbau der jetzigen planlosen Wirtschaft in eine planvolle Gemeinwirtschaft ist unausweichlich.

In der anzustrebenden planmäßigen Bedarfsdeckungswirtschaft muß die Gesellschaft die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel haben. Aus dieser Zielsetzung ergeben sich folgende Richtlinien für eine den wahren Interessen des Allgemeinwohls dienende Wirtschaftspolitik:

I. Konjunkturpolitik und Massenkaufkraft

Die planmäßige Entwicklung der Wirtschaft erfordert die Anpassung der Produktion an den gesellschaftlichen Bedarf.

1. Zur Verhütung der Krisen und zur Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts ist entsprechend der wachsenden Produktivität der menschlichen Arbeit eine systematische Stärkung der Massenkaufkraft und die Regelung der Kapitalbildung sowie der Kapitalverwendung notwendig.
2. Mit der steigenden Produktivität der Arbeit ist die Arbeitszeit zu verkürzen. Die 40-Stunden-Woche ist sofort gesetzlich durchzuführen, sie muß zur Zeit als das Höchstmaß der zulässigen Arbeitszeit gelten.
3. Zur Milderung der Konjunkturschwankungen müssen Reich, Länder, Gemeinden und sonstige öffentliche Körperschaften ausreichende finanzielle Mittel für Arbeiten und Aufträge in der Krisenzeit bereithalten. Die Träger der Sozialversicherung müssen während der guten Konjunktur Reserven bilden, deren Einsatz in der Krise dem Absinken der Massenkaufkraft entgegenwirkt.

II. Industrie und Handel

Der demokratische Staat muß entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Industrie und des Handels ausüben, um sie zum Wohl der Allgemeinheit zu lenken.

1. Die Schlüsselindustrien sind der Willkürherrschaft der Privatmonopole zu entziehen und in Gemeinbesitz zu überführen. Die Bodenschätze und die lebenswichtigen Rohstoffindustrien, ferner die gesamte Energiewirtschaft sowie der gesamte Verkehrsapparat, die die Grundlagen des modernen Wirtschaftslebens bilden, müssen von der Gesellschaft zum Nutzen der Allgemeinheit planmäßig bewirtschaftet werden.
2. In erster Linie sind zu verstaatlichen:
der gesamte Bergbau einschließlich der Nebenbetriebe, die Eisenindustrie einschließlich der Schrottwirtschaft und die Metallgewinnung, die Großchemie, insbesondere die Herstellung von künstlichen Düngemitteln, die monopolisierten Zweige der Baustoffindustrie, insbesondere die Zementindustrie.
3. Die Energie- und Verkehrswirtschaft ist in ihrer Gesamtheit in den Besitz der öffentlichen Hand zu überführen mit dem Ziel der Verbesserung und Verbilligung ihrer Leistungen.
4. Alle Kartelle und ähnlichen Zusammenschlüsse von Unternehmungen sowie monopolartige Konzerne und Einzelunternehmungen sind durch ein staatliches Kartell- und Monopolamt zu überwachen. Das Kartell- und Monopolamt hat die Anlage-, Produktions- und Absatzpolitik sowie die Festsetzung der Preise ständig zu prüfen und im Interesse der Allgemeinheit zu beeinflussen.
5. Um die planmäßige Verbindung zwischen Massenbedarf und Produktion herzustellen und die Verteilungskosten zu verringern, ist der Zusammenschluß der Verbraucher in Konsumgenossenschaften zu fördern.

III. Kredit- und Bankwesen

Das private Bankwesen ist durch ein staatlich beherrschtes Bankensystem mit der Aufgabe planmäßiger Kredit- und Kapitalverteilung zu ersetzen.

1. Die Banken und sonstigen Kreditinstitute sowie die Versicherungsgesellschaften, insbesondere die Lebensversicherungen, als Sammelbecken des Sparkapitals sind zu verstaatlichen.
Als Übergangsmaßnahme ist der kapitalmäßige Einfluß des Staates auf die Banken auszubauen. Alle Kapitalbeteiligungen öffentlicher Stellen bei Banken sind zur durchgreifenden Sicherung ihres Einflusses auf die Geschäftsführung zu benutzen.
2. Bereits in der Übergangszeit müssen die Kredite planmäßig verteilt und in der Richtung der planmäßigen volkswirtschaftlichen Bedarfsdeckung gelenkt werden. Diese Aufgabe hat ein zentrales Bankensamt zu erfüllen, das die Bewegung der Kredite durchleuchtet, Richtlinien für die Anlagepolitik der Kreditinstitute aufstellt und die Durchführung dieser Richtlinien überwacht.
3. Das Bankensamt muß mit der Reichsbank, als der Hüterin des Geldwesens, eng zusammenarbeiten. Die Reichsbank ist von dem überwiegenden Einfluß der privaten Bank- und Industriekreise zu befreien. In ihrem Generalrat müssen neben dem Staat und der öffentlichen Wirtschaft alle wichtigen Wirtschaftsverbände, vor allem die Gewerkschaften und Verbraucher, vertreten sein.

IV. Agrarpolitik

Die Arbeiterklasse erstrebt einen gerechten Ausgleich zwischen Stadt und Land.

1. Jedem werktätigen Landwirt gebührt ein angemessenes Einkommen für seine aufgewandte Arbeit. Der landwirtschaftliche Arbeitsertrag ist abhängig von der Erhaltung und Erhöhung der Massenkaufkraft. Daher müssen alle Maßnahmen der Preisbeeinflussung, insbesondere alle Schutzmaßnahmen gegen die ausländische Konkurrenz, auf die Kaufkraft der städtischen Verbraucher Rücksicht nehmen.
2. Zur Sicherung der Landwirtschaft gegen übermäßige Schwankungen der Erlöse ist der Markt durch staatliche Handelsmonopole sowie planmäßige Beeinflussung des Umfangs und der Richtung der Produktion zu regulieren. Die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen ist durch staatliche Maßnahmen und durch direkte Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften mit den städtischen Verbrauchergenossenschaften zu verringern.

3. Um die Lage der Kleinbauern zu verbessern, muß der Staat das Fachwissen fördern, die Feldbereinigung beschleunigen und die Bildung von Produktivgenossenschaften unterstützen.
4. Der nicht mehr lebensfähige Großgrundbesitz ist in Bauernland oder in genossenschaftliche Großbetriebe umzuwandeln. Die Siedlungsstellen müssen ausreichende Lebensmöglichkeiten gewähren. Bei der Auswahl der Siedler sind in erster Linie Ländarbeiter zu berücksichtigen. Jede Subventionierung des Großgrundbesitzes ist einzustellen. Das Großgrundeigentum ist in Gemeinbesitz zu überführen.

V. Außenhandelspolitik

Die Außenhandelspolitik, die gegenwärtig von privaten industriellen und agrarischen Interessen beherrscht wird, ist in den Dienst der Lenkung der Volkswirtschaft zu stellen. Sie hat die Einordnung der deutschen Volkswirtschaft in die internationale Arbeitsteilung zu fördern und der Gefahr ihrer Abschneidung vom Weltmarkt vorzubeugen.

1. Die Zoll- und Handelspolitik Deutschlands muß auf den Abbau der Handelshemmnisse gerichtet sein.
2. Deutschland muß mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Wiederherstellung des internationalen Währungs- und Kreditzusammenhangs fördern.
3. Besonders muß der enge Zusammenschluß der europäischen Wirtschaftskräfte angestrebt werden.
4. Mit dem Ausbau der Planwirtschaft wird an die Stelle der heutigen privaten Außenhandelsbeziehungen der staatlich organisierte internationale Güteraustausch auf der Grundlage eines Außenhandelsmonopols treten.

VI. Aufbau der Planwirtschaft

Schon im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems müssen die Ansätze zur Planwirtschaft zusammengefaßt werden. Im besonderen muß die einheitliche Führung der Eigenwirtschaft der Öffentlichen Hand sichergestellt werden.

1. Mit dem Aufbau der Planwirtschaft und deren Leitung ist eine zentrale Planstelle zu betrauen. Sie hat in enger Zusammenarbeit mit dem Bankensamt, dem Kartell- und Monopolamt, den Organen des Handelsmonopols und der Verwaltung der öffentlichen Wirtschaft ständig die Tätigkeit der einzelnen Zweige der Wirtschaft zu beobachten und auf ihre planmäßige Entwicklung hinzuwirken.
2. Entsprechend der fortschreitenden Verstaatlichung der Banken und der Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft hat die Planstelle in Verbindung mit dem Bankensamt volkswirtschaftliche Kreditverteilungspläne aufzustellen. Mit den Organen des Außenhandelsmonopols muß sie die Richtlinien für den Außenhandel festlegen.
3. Der Ausbau der Planwirtschaft muß Hand in Hand gehen mit der Demokratisierung der Wirtschaft. An allen öffentlichen Einrichtungen, die der Förderung oder Überwachung der Wirtschaft, einzelner Wirtschaftszweige oder Wirtschaftsgebiete dienen, sind gemäß Artikel 165 der Reichsverfassung die berufenen Vertreter der Arbeitnehmer angemessen zu beteiligen.

Berlin, 21. Juni 1932.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Allgemeiner freier Angestelltenbund



Der Mann oben: Ich muß trachten, meine Last bald loszuwerden.
Der Mann unten: Und ich muß trachten, meine auch bald loszuwerden.

Deutschland der Selbstversorgung nahe!

In einem Wochenbericht stellt das Konjunkturinstitut fest, daß Deutschland im vergangenen Jahr, in dem allerdings die Massenkaufkraft gewaltig zusammenschumpfte, sich mit Lebensmitteln bereits in sehr hohem Maße selbst versorgen konnte. Betrag der Einfuhranteile an dem Verbrauch von Fleisch 1927 noch 6 vH, so sank sie 1931 auf 1 vH. Die Einfuhr von Brotgetreide belief sich 1927 noch auf 24 vH des inländischen Verbrauchs, 1931 auf 4 vH. Der Anteil der Futtermittelfuhr an dem Inlandsverbrauch sank von 21 auf 6 vH. Was kostete aber dieser Einfuhrrückgang den deutschen Verbrauchern, den Arbeitern, deren Löhne und Gehälter sanken, den Arbeitslosen und Sozialrentnern, die ihren Lebensunterhalt aus geringen Unterstützungen bestreiten müssen? Wie der englische Economist, der die Zahlen des Konjunkturinstituts übernimmt, feststellt: Die Fleischpreise sind in Deutschland gerade doppelt so hoch wie in den Vereinigten Staaten, die Preise für das Brot- und Futtermittelgetreide 3- bis 4mal so hoch. Die Autarkie, schreibt der Economist, das Ziel der Hitlerbewegung, bedeutet die Aushungerung der deutschen Volksmassen.

Die Welt nach 20 Jahren

Handel und Wandel der Vorkriegszeit rücken immer mehr in die Ferne und immer weniger vermag man sich dessen zu erinnern. Heute werden Theorien verfochten, die schon seit mehr als 100 Jahren durch den Untergang des Systems des Merkantilismus und ähnlichen frühkapitalistischen Wirtschaftsmethoden überwunden waren. Zur Auffrischung der Gedächtnisse und um einen Vergleich zu ermöglichen, bringen wir folgende Gegenüberstellung, die wir im Wirtschaftsbericht des Schweizerischen Bankvereins vom Juni finden:

Vor dem Kriege:	Heute:
Goldwährung	Golddevisenwährung oder Währungsdurcheinander
Freier Devisenverkehr	Alle möglichen Beschränkungen des Zahlungsverkehrs mit dem Ausland
Mäßige Zölle vorwiegend fiskalischer Natur	Übermäßige Schutzzölle
Freie Einfuhr	Einfuhrkontingentierungen
Das Gesetz von Angebot und Nachfrage reguliert Preise und Erzeugung	Geschützte und gebundene Preise begünstigen ungesunde Produktionsverhältnisse
Niedrige Zinssätze und enger Zusammenhang zwischen Sicht- und Termingeldsätzen	Vollständig verschiedene Entwicklung der Sicht- und Termingeldsätze; Leihbedingungen, die vor dem Krieg als wucherisch gegolten hätten
Staatsfinanzen im allgemeinen gesund	Staatsfinanzen fast überall in Unordnung
Verhältnismäßig bescheidene öffentliche und private Verschuldung. Anleihen in der Regel nur zu produktiven Zwecken abgeschlossen	Übermäßige öffentliche und private Verschuldung, häufig zu offensichtlich unproduktiven Zwecken eingegangen.
Mäßige fiskalische Belastung. In der Regel gute Verteilung zwischen direkten und indirekten Steuern	Übermäßige fiskalische Belastung in allen Staaten
Einfache Lebenshaltung, die jedoch jeder Gruppe der Wirtschaft das Leben ermöglichte	Teure Lebenshaltung infolge von Eatismus und Protektionismus
Vertragstreue	Häufige Vertragsbrüchigkeit

In 20 Jahren haben sich, wie man sieht, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gründlich geändert. Leider kann man keine Wendung zum Besseren, sondern nur zum Schlechteren feststellen. Der Kapitalismus ist in eine Krise hineingeraten, aus der er sich mit verzweifelten Mitteln herauszuwinden versucht.

Die russischen Fabriksschulen

Die Iswestija vom 23. Juni widmet der Frage der Fabriksschulen einen längeren Artikel. Im Jahre 1923 wurden in den Fabriksschulen 50 000 Jugendliche unterrichtet, 1931 1 106 000, 1932 sollen neben diesen 1 106 000 über eine Million neuer Schüler aufgenommen werden. 1930 absolvierten 40 000 Schüler die Fabriksschulen, 1932 soll die Zahl der Absolventen auf 364 000 steigen, wodurch 40 vH des Bedarfs der Sowjetindustrie an qualifizierten Arbeitskräften gedeckt werden kann.

Entsprechend ist auch der Anteil der ehemaligen Fabriksschüler an der Gesamtzahl der Arbeiterschaft in den russischen Industriezweigen gestiegen. In der Eisen- und Stahlindustrie entfallen 26,7 vH der Gesamtzahl der Arbeiter auf ehemalige Fabriksschüler, in der Elektrizitätsindustrie 29,2 vH, im Kessel- und Turbinenbau 31,2 vH, in der chemischen Industrie 32,2 vH. Im Maschinenbau sind 50 vH der ehemaligen Fabriksschüler Mitglieder der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in der Eisen- und Stahlindustrie 40 vH. Ehemalige Fabriksschüler bekleiden in vielen Betrieben höhers Posten, vor allem in der chemischen Industrie und in der Automobilindustrie.

Der wichtigste Mißstand auf dem Gebiete der Fabriksschulen ist der Unterricht auf veralteter technischer Grundlage. Der Unterricht in den Fabriksschulen erfolgt nach wie vor zumeist in Werkstätten, die mit den entsprechenden Betrieben in keiner Verbindung stehen und nur über veraltete und abgenutzte Ausrüstungen und Anlagen verfügen. In vielen Fällen haben die von den Fabriksschülern gelieferten Arbeiten nichts zu tun mit der eigentlichen Produktion der entsprechenden Industriebetriebe und mit dem Fach, für das sich die Fabriksschüler ausbilden. Infolgedessen stehen ehemalige Fabriksschüler nach Abschluß ihres Studiums in den Betrieben vor den Ausrüstungen und Anlagen, die sie noch niemals gesehen haben.

Angesichts dieser Lage soll der technische Unterricht in den Fabriksschulen in die entsprechenden Betriebsabteilungen der Fabriken verlegt werden. Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat bereits am 8. Juni 1931 entsprechende Richtlinien erlassen. Diese Richtlinien wurden indessen nicht durchgeführt. Die Behandlung der Fabriksschüler beim technischen Unterricht in den Betriebsabteilungen durch die Betriebs- und Abteilungsleiter und die Arbeiter ist vielfach sehr schlecht. Die Fabriksschüler werden sehr oft als ungelernete Arbeiter beschäftigt.

Sehr schlecht ist es um die Ausbildung von Arbeitern neuer Berufe in den Fabriksschulen bestellt. Im Moskauer Kohlenbecken, wo bereits 75 vH der Kohlenförderung auf mechanischem Wege erfolgt, wurden von den 2000 Schülern der Fabriksschule nur 20 für die Bedienung von Schrämmaschinen ausgebildet. Führer von Elektrolokomotiven, Grubenbahnen usw. werden überhaupt nicht ausgebildet. Ähnlich sieht es auch in den anderen russischen Kohlenrevieren aus. Daneben werden Fabriksschüler für Berufe ausgebildet, die bereits überbesetzt sind. Alle Bundesvereinigungen der einzelnen Industriezweige wissen darüber Bescheid, treffen indessen keine Maßnahmen zur Beseitigung dieser Mißstände.

Sehr schlecht ist es um die Belieferung mit technischen Lehrbüchern bestellt. Im Gebiet Nischni-Nowgorod sind beispielsweise die Fabriksschulen mit technischen Lehrbüchern und sonstigen Lehrmitteln nur zu 30 vH versorgt worden, die physikalischen Laboratorien nur zu 2 vH. Als weiteren Mißstand nennen die Iswestija die fehlende Verknüpfung des Produktionsunterrichts mit den politischen Fragen der Industrialisierung.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in England

Im Monat Mai stieg die Arbeitslosigkeit in England um 90 000 auf 2,75 Millionen. Gegenüber dem Mai 1931 ist eine Zunahme um 250 000 zu verzeichnen. In einer Zeit, in der sonst eine salomonmäßige Entlastung einzutreten pflegt, hat sich die Arbeitslosigkeit vermehrt. Die Loslösung vom Goldstandard hat also nur eine verhältnismäßig kurze Entlastung des englischen Arbeitsmarktes gebracht. Die Arbeitslosigkeit wird auch in Zukunft die englische Politik und deren Wirtschaft stark beeinträchtigen.

Im August 1931



setzten wir uns zum Ziel, mit **CLUB 3 $\frac{1}{2}$** nur durch Qualität zu übertrumpfen. Wir haben diesen Vorsprung gehalten und wir würden ihn selbst dann halten, wenn irgendeine 6 Pfennig-Zigarette zu 3 $\frac{1}{2}$ Pfennig angeboten würde.

Die Zwangsoffer der Armen

Durch die Notverordnung vom 14. Juni wird die Dreiteilung der Arbeitslosenfürsorge in Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge und Wohlfahrtspflege formell aufrechterhalten, aber in den Leistungen wird es keinen wesentlichen Unterschied mehr geben. Die Sätze der Krisenfürsorge werden um 10 vH gesenkt, und die sich ergebenden Beträge werden sowohl in der Krisenunterstützung wie in der Arbeitslosenversicherung gezahlt. In dieser aber nur für die Dauer von sechs Wochen. Dann wird die Bedürftigkeit im Sinne der gemeindlichen Fürsorge geprüft. Über sechs Wochen hinaus werden nur Arbeitslose unterstützt, deren „Hilfsbedürftigkeit“ anerkannt ist. Die Dauer der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung wird wie bisher zusammen auf 58 Wochen, für Arbeitslose über 40 Jahre auf 71 Wochen gewährt. Diese Fristsetzung hat allerdings praktisch keinen großen Wert, denn die Sätze der Krisenfürsorge dürfen die der Wohlfahrtspflege nicht übersteigen. Deren Sätze müssen aber um 15 vH gesenkt werden.

Die neue Regelung beschränkt den Unterstützungsbetrag auch durch die Einführung des Ortsklassensystems. Die Ortsklassen, nach denen sich das Wohnungsgeld der Beamten bemisst, sind auch für die Bemessung der Höhe der Arbeitslosenunterstützung herangezogen worden. So ergeben sich die Sätze der Arbeitslosenunterstützung, die in der untenstehenden Tabelle zusammengestellt sind.

Die neuen Sätze traten am 27. Juni in Kraft; sie gelten auch für die laufenden Unterstützungsfälle. Soweit sich aber andere Unterstützungssätze als seither ergeben, dürfen die bisherigen Unterstützungen noch bis zum 23. Juli gezahlt werden.

Die Unterstützung beträgt wöchentlich:

in der Lohnklasse	in Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A						
	ohne	mit 1	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6 oder mehr
zuschlagsberechtigten Angehörigen							
I	5,10	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60
II	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
III	7,20	9,—	10,80	12,60	12,60	12,60	12,60
IV						15,60	15,60
V	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	17,40
VI						17,40	19,20
VII	9,60	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
VIII							
IX							
X	11,70	14,40	17,10	19,80	22,50	25,20	27,90
XI							
in Orten der Ortsklasse B bis E (mit mehr als 10000 Einwohnern)							
I	5,10	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60
II	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
III	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
IV						14,40	14,40
V	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	16,20
VI						16,20	18,—
VII	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
VIII							
IX							
X	9,60	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
XI							
in Orten der Ortsklasse B bis E (mit 10000 Einwohnern und weniger)							
I	4,50	5,70	5,70	5,70	5,70	5,70	5,70
II	4,50	5,70	6,90	8,10	8,10	8,10	8,10
III	5,10	6,60	8,10	9,60	9,60	9,60	9,60
IV						12,—	12,—
V	6,—	7,50	9,—	10,50	12,—	13,50	13,50
VI						13,50	15,—
VII	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
VIII							
IX	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	16,20	18,—
X	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
XI	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20

11 Mark Wochenverdienst

Uns Frauen, die man während des Krieges nur als Notbehelf in die Fabriken hineinzwang, hat man heute zu dauernder Fabrikarbeit verdammt. Der Grund hierfür besteht darin, daß wir Frauen in mancher Arbeit geschickter sind als die Männer. Der Hauptgrund ist jedoch unsere billige Arbeitskraft. Der Gewinn des Unternehmers ist bei Frauenarbeit größer. Der Mann als Ernährer der Familie ist schon dadurch gezwungen, höheren Anspruch zu bezug auf Entlohnung zu stellen; er ist auch meist schwerer zu bewegen, auf besondere Ansprüche zu verzichten. Der Frau meist nur niedrigeren Lebensbedürfnisse zu, obwohl sie heute vielfach als Ernährerin der Familie in Frage kommt.

Diese niedrige Entlohnung hatten wir von jeher. Durch diese geringe Bezahlung herrscht unter uns Arbeitern große Not, die durch die Kürzungen noch vergrößert ist. Ich möchte hier einiges über die Lebensverhältnisse meiner Arbeitskollegen schildern.

Ich arbeite in einer Fabrik, wo optische Artikel, Brillengläser, Ferngläser, Fotos und Theatergläser hergestellt werden. Das sind meist Lohnarbeiter, die nur von den obersten Schichten der Bevölkerung gekauft werden. Wir Arbeiterinnen, deren Lohn nicht einmal annähernd für Nahrung und Kleidung reicht, können derartige Gegenstände nicht erstehen; wir können uns nicht den Besuch eines Theaters erlauben. Die Arbeiterin verkriecht

sich schon wegen ihrer ärmlichen Kleidung in ihrer Behausung. Neulich sagte eine Kollegin, sie würde gern zu unserem Frauenabend kommen, aber sie hätte nicht mal ein Kleid anzuziehen, in der Fabrik verberge sie unter einem Kittel das alte Kleid.

Bei einer Arbeitszeit von 43 Stunden verdienen wir 15 M, die sozialen Lasten ab bleiben noch 12 M, dann Beitrag für Verband, Invaliden- und Sterbegeld 1 M, bleiben 11 M. Von diesen 11 M müssen Kolleginnen oft die ganze Familie ernähren. Mein Bruder, jetzt selbst arbeitslos, und ich ernähren die Eltern schon jahrelang, da ihnen jegliche soziale Fürsorge versagt wird. Die finanziell Bevorzugten, die diesen Wochenverdienst einer Fabrikarbeiterin als Taschengeld für einen Tag haben, haben kein Verständnis dafür, wie die Arbeiterin mit ihrer Familie lebt.

Noch schlimmer sieht es in den Betrieben aus, wo bloß drei und zwei Tage wöchentlich gearbeitet wird. Hier verdienen die Kolleginnen so wenig, daß es kaum zur Wohnungsmiete reicht. Sie gehen des Abends in ein Tanzlokal, bitten den Wirt solange um freien Eintritt, bis er es ihnen aus Mitleid gewährt, da sie sich nur einen Cavalier suchen wollen, der ihnen etwas zu essen kauft. Hierin besteht eine große Gefahr; die Frauen verkaufen ihren Körper, nur um sich einmal sattessen zu können.

Viele Kolleginnen lassen die ganze Woche beim Kaufmann anschreiben. Freitags wird dann bezahlt. Dann reicht der Wochenverdienst kaum für die Schulden. Es muß weiter gepumpt werden. Die Schulden häufen sich, zuletzt weiß man nicht mehr ein noch aus. So berichten mir Kolleginnen, daß sie seit langem keine Butter mehr kennen, nur die minderwertigste Margarine. Das Gemüse wird mit den schlechtesten Fetten gekocht, statt mit Fleisch. Ein Hering muß für die ganze Familie reichen.

So sieht es jetzt bei der Fabrikarbeiterin aus, die doch gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten müßte, wozu wir schon jahrelang kämpfen. Das ist eines der schwierigsten und wichtigsten gewerkschaftlichen Probleme. Leider sind viel zu wenig Frauen für die Gewerkschaft zu haben, weil sie bei ihrer geringen Entlohnung den Beitrag nicht zu erschwingen vermögen. Ferner schieben manche gar ihre schlechte wirtschaftliche Lage der Gewerkschaft in die Schuhe. Welcher Unverstand! Trotz aller Schwierigkeiten werden wir alles daransetzen, neue Mitglieder zu gewinnen, um durch den Zusammenschluß aller unsere traurige Lage zu verbessern. E. H.

Die Senkung der Neubaumieten

Eine der brennendsten Fragen ist das Mißverhältnis zwischen Mietaufschlag und Einkommen, das in der Zeit der durch Lohnabbau, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit gewaltig gesunkenen Einkommen für den Altmietmieter bereits äußerst drückend ist, für den Neubaumietler dagegen eine unmittelbare Katastrophe.

In einer sehr bemerkenswerten Schrift versucht Professor Ernst Kahn, Leiter der kürzlich gegründeten Forschungsstelle für Wohnungswesen in Frankfurt a. M. Vorschläge der Öffentlichkeit zu unterbreiten, die eine weitere Mietsenkung der Neubaumieten ermöglichen sollen. Durch die Vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sind zwar die Bezüge der Arbeiter in Fortsetzung früher bereits erfolgter Eingriffe um 10 bis 15 vH gesenkt worden, dagegen wurden Versprechungen, die Neubaumieten durch eine Kürzung der Hypothekenzinsen über 6 vH im Verhältnis von 4:3, um durchschnittlich 15 vH zu senken, nirgendwo durchgeführt worden. In Wirklichkeit betrug die Senkung der Altmieten — um 10 vH der Friedensmiete — 7 bis 8 vH der tatsächlichen Miete, bei den Neubaumieten dagegen nur 5 bis 8 vH. Ja, bei einer großen Zahl der Neubaumieten (laut Angabe des Hauptverbandes deutscher Bauvereinigungen bei 9,7 vH der Hauptverträge) wurde die Miete überhaupt nicht gesenkt. Es läßt sich leicht denken, daß hierüber die Mieter empört sind, zumal die Reichsregierung energisch ist beim Lohnabbau, aber nichts tut, das dabei gegebene Versprechen hinsichtlich der Preissenkung zu erfüllen.

Wie will man Ernst Kahn die Neubaumieten senken? Nach seiner Ansicht sind die Wohnungsgesellschaften und die sonstigen Hausbesitzer hierzu nur in der Lage, wenn auch ihre Unkosten gesenkt werden. Hauptbelastung im Wohnungsbau ist der Zins, der etwa 60 vH aller Kosten anspricht. Hier will Kahn die in der Notverordnung nur ungenügend gegebene Möglichkeit der Hypothekentilgung durch Rückzahlung mit Pfandbriefen — gegenwärtig kann die Hypothek nicht in Teilbeträgen, nur in Gesamthöhe durch Pfandbriefe zurückgezahlt werden, und zwar nur bis 1933 — erweitert wissen, damit durch die Ersparnisse, die der gegenwärtig niedrige Kurswert dieser Pfandbriefe gegenüber dem Neubaubetrag bringen würde, Mietsenkungen möglich würden. Eine Ersparnis von 30 vH auf die erste Hypothek würde nach seiner Schätzung theoretisch eine Mietsenkung in Höhe von 15 vH eine Ersparnis von 25 vH eine solche von 12,5 vH und eine Ersparnis von 20 vH eine Mietsenkung um 10 vH ermöglichen.

Auch der Verwaltungskostenbeitrag in Höhe von $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ vH, der heute allgemein von den Gläubigern einbezogen wird, und eine Mietkostenbelastung von durchschnittlich 3,2 vH darstellt, ist nach Kahn kürzungsfähig. Dieser Verwaltungskostenbeitrag scheint allein bei Pfandbriefanstalten, die die Hypotheken nicht aus eigenen Mitteln geben, sondern nur als Vermittler handeln, berechtigt; dagegen nicht bei Sparkassen und Depositenbanken, die bereits durch die Spanne zwischen der Zinsvergütung, die sie ihren Einlegern gewähren, und der Zinshöhe, die sie von ihren Schuldnehmern fordern, voll entschädigt werden. Eine Senkung dieses Verwaltungskostenzuschusses nur um ein Viertel würde eine weitere Mietsenkung um $\frac{2}{3}$ vH ermöglichen.

Andere Ersparnisse will Kahn durch eine Verringerung des Abschreibungssatzes von 1 vH auf 0,35 vH ermöglichen, was betrieblich durch Zuschläge der auf die Abschreibungssummen entfallenden Zinsen auf das Abschreibungskonto statt auf das Gewinnkonto durchzuführen wäre. Auch bei den Abschreibungen für Reparaturen wäre so zu verfahren, was eine weitere Ersparnis um 1 vH des Mietsatzes bringen würde. Durch die straffere Durchführung der Gedanken der Vierten Notverordnung, vor allem hinsichtlich der Rückzahlung der Hypotheken durch Pfandbriefe, hält die Forschungsstelle für Wohnungswesen bei dem gegenwärtig etwa möglichen Ausmaß von Hypothekenrückzahlungen durch Pfandbriefe weitere Mietsenkungen für Neubaumieten im Ausmaß von 4 bis 7 $\frac{1}{2}$ vH für durchaus möglich, wozu dann noch die durch die anderen oben aufgeführten Ersparnismöglichkeiten erzielte Kostenverbilligung hinzukäme.

Von welcher entscheidender Wichtigkeit die Mietsenkung in der gegenwärtigen Zeit ist, braucht nicht besonders betont zu werden, da heute der Anteil der Miete in vielen Fällen 40 bis 50 vH des Einkommens ausmacht — eine Untersuchung von Dr. Fürth berechnet den durchschnittlichen Anteil von deutschen Metallarbeitern auf durchschnittlich 40 bis 50 vH des Einkommens! Der Konsum wird bei den gegenwärtigen Mietsätzen unzulässig eingeschränkt, die Gesundheit und Lebensführung weiser Bevölkerungsmassen dadurch gefährdet, während der Vermieter mit steigenden Verlusten durch Leerstehen der teuren Wohnungen, durch Zahlungsstockungen und Zahlungsausfällen seitens der Mieter rechnen muß.

Schriftenschau

Deutschland erwacht. Wie sieht es im Dritten Reich aus? Eine Arbeiterdelegation fährt unter sachkundiger Führung ins Dritte Reich; sie berichtet, was sie unter dem Zepter Hitlers in seinem Reich gesehen und erlebt hat. Unter den Donawitzer Metallarbeitern finden die Suchenden Klarheit. Über der Stadt heulen die Sirenen zum Kampf gegen Hitlers Reich. Michel Schlagus hat dieses Buchlein meisterhaft verfaßt. Preis 10 Pf. E. Laubsche Verlagbuchhandlung, GmbH, Berlin W 30.

Arbeitsgerichtsbarkeit. Von Dr. jur. H. Sinzheimer, Professor an der Universität Frankfurt a. M. Preis kartoniert 80 Pf. Industrie-Verlag Späth & Linde, Berlin W 10. Dieses Buch will durch Hervorhebung der Grundzüge des Arbeitsgerichtsgesetzes in die Rechtsmaterie dieses Gesetzes so einführen, daß ein Zurechtfinden in dem Gesetz selbst ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist.

Währungsprojekte — und warum? Von M. J. Bonn. Preis 1 M. Zur Behebung der gefährlichen Wirtschaftskrise sind viele Vorschläge gemacht worden. Arbeit wäre letzten Endes vorhanden, nur fehlen die Geldmittel, um sie zur Ausführung zu bringen. Darum gehen die meisten Vorschläge jetzt darauf hinaus, durch die verschiedenartigsten Währungsprojekte der Krise Herr zu werden. Der Verfasser von „Währungsprojekte“ an der Handelshochschule in Berlin ist, ist der berufene Publizist für Währungsfragen. Er untersucht gründlich die Möglichkeit und Aussicht der Währungsexperimente. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Was ist mir die Sozialversicherung? Von Friedrich Schulze. Verlag „Soziale Gemeinschaft“, Düsseldorf. Preis 60 Pf. Klar und verständlich auf engem Raum hat der Verfasser das umfangreiche Gebiet der Sozialversicherung für die Bedürfnisse des Laien dargestellt.

Anleitung zum Gas-Schmelzschweißen. Herausgegeben vom Deutschen Ausschuss für das technische Schulwesen (Datsch) unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute und maßgebender Körperschaften. Preis 1,90 M. Das Buch bringt die Unterlagen für die Heranbildung fähiger Facharbeiter, die für den gefährlichen Beruf des Schweißers wichtig sind.

Die Hungernden. Roman von Albert Klaus. In Ganzleinen gebunden 4,30 M. Verlag „Der Bücherkreis GmbH“, Berlin SW 61. Dieser Roman ist ein Zeitdokument, das sich mit dem Schicksal des 25-Millionen-Heeres der Weltarbeitslosen beschäftigt. Hier steht einer aus der Masse auf, spricht lebendig über die Not und das Elend in dem grauen Heer der Arbeitslosen. Diese Anklage gipfelt in dem einen Gedanken: So kann und so darf es nicht weitergehen. Dieser Roman wird bleibenden Wert behalten. Man wird ihn mit Schauern lesen zu einer Zeit des Sozialismus, die Arbeit und Brot für alle gebracht hat.

Wie ich Hellscher wurde. Selbstbiographie mit Bildern und einem Horoskop. Von Max Moecke. Preis 1,10 M. Süddeutsches Verlagshaus GmbH, Stuttgart.

Alle Metallarbeiter

die sich auf technischem Gebiete weiter fortbilden wollen, lesen die

„ENERGIE“

ALLES DRILLER!

Einige erfahrenen Former

geben Ihnen für alle Arten Maschinen und Werkzeuge auch für komplizierte Stücke den besten Rat. Auch geschulte Arbeiter, Schweiß- und Schmiedearbeiter, sowie Schlosser, Tischler, Klempner, etc.

Kauf bei den Inverest-unsere Blätter

Händler-Industrie-Verlag, Berlin SW 61, Unter den Eichen 101/102, 1. Stock, Telefon 2401. (Eingang vom Paradenplatz)

Was wollen Sie werden? Werkmeister?

Mit unseren Selbstunterrichtsbüchern nach dem System Kuntzsch, erwerblichen wir Ihnen einen sicheren Aufstieg in gute Stellen, eine Ueberprüfung Ihrer jetzigen Tätigkeit, Voraussetzung ist nur Volksschulbildung. Fordern Sie Gratisprospekt über das für Sie in Frage kommende Gebiet (Elektricität, Maschinbau, Bauwesen, Handwerk usw.). Ferner Nachholung verfallener Schulprüfungen (Oberkurse, Abiturientenkursen) durch die Selbstunterrichtsbücher der Methode Kuntzsch. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musisch-wissenschaftliche Ausbildung. Besondere Monatszahlungen. Reclamverlag, Leipzig, Postfach 24. 31